Nr. 342. XII. Jahrgang. Auflage 100 000 täglich. Freitag, 16. Dezember 1904.

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Größte Auflage in Sachsen.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Pillnitzer Straße 49.
Fernsprecher: Redaktion Amt I Nr. 3897. Expedition Amt I Nr. 4571. Verlag Amt I Nr. 542.

Anzeigen: Die 5spaltige Kolonelzeile kostet für Dresden und Umgebung 20 Pf., für auswärts 25 Pf., Tabellensatz 50 Pf. Die 3spaltige Reklamezeile für Dresden und Umgebung 1 Mk., für auswärts 1.50 Mk. Bei Wiederholungen und Jahresaufträgen Rabatt nach Tarif. Gebührenfreie Anzeigen 30 Pf. Inserate von auswärts werden nur gegen Vorausbezahlung aufgenommen. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht garantiert. Telephonische Aufgabe von Inseraten unzulässig. Unsre Filialen und auswärtigen Filialen sowie sämtliche Annoncenexpeditionen im In- und Auslande nehmen Inserate zu Originalpreisen und Rabatten an.

Abonnement: In Dresden und Vororten monatlich 50 Pf., pro Quartal 1.50 Mk. frei Haus, durch unsre Provinz-Filialen monatlich 65 Pf., pro Quartal 1.95 Mk. frei Haus. Mit der Beilage „Dresdner Illustrierte Blätter" pro Monat 15 Pf. mehr.
Postbezug: Ausg. A monatl. 67 Pf., pro Quartal 2.00 Mk.
mit „Dr. Ill. Bl." „ B „ 80 „ „ „ 2.40 „
In Oesterreich-Ung. „ A „ 1.09 Kr. „ „ 3.26 Kr.
„ „ „ B „ 1.30 „ „ „ 3.90 „
Für die Schweiz „ A „ 0.82 Frs. „ „ 2.46 Frs.
„ „ „ B „ 0.98 „ „ „ 2.94 „
Nach dem Auslande per Kreuzband pro Woche 80 Pf.

Diese Nummer umfaßt 24 Seiten. Roman siehe Seite 17 und 18.

Repression oder Reform in Rußland?

Die großen historischen Entscheidungen für das russische Reich sind, seitdem der erste Peter Romanoff in den Sümpfen der Newa die neue Residenzstadt baute, also seit rund zweihundert Jahren, niemals in Moskau oder irgend einer andern den Altrussen heiligen Stadt, sondern immer in St. Petersburg gefallen. Hier war der Mittelpunkt der Regierung, hier die Residenz der Zaren, hier bis vor wenigen Jahrzehnten zugleich das paritätische Zusammenleben der Deutschen und andrer Westeuropäer mit der russischen Volksmasse. Von der letztgenannten Eigenschaft hat St. Petersburg unter dem Hochdruck der allgemeinen Russifizierungsarbeit, welche die Regierungszeit des jetzigen Zaren und seines Vaters kennzeichnete, vieles, aber nicht alles eingebüßt. Immer noch hat die vom großen Peter gegründete Newastadt einen mehr internationalen, als national-russischen Charakter, immer noch konnte man auch annehmen, daß Dynastie und Selbstherrschertum mit allen zugehörigen Fehlern hier am besten Sicherheit und insbesondere Schutz gegen Angriffe des spezifisch russischen Nationalismus finden würden. Diese Meinung wird nun durch die Petersburger Straßenunruhen, über die wir mehrfach berichteten, erschüttert und es bleibt nur übrig zu sagen, daß die dortigen Demonstrationen, welche am Sonntage begannen, am Dienstag sich fortsetzten und vielleicht in potenziertem Maße wiederholt werden, in der schweren inneren Krise, welche Rußland zurzeit durchmacht, gerade darum die bedenklichsten Erscheinungen sind, weil sie sich am Sitze der Zentralregierung und nicht in irgend einer andern russischen Großstadt, wäre es selbst das heilige Moskau, abspielen.

Der neue Minister des Innern, Swiatopolk-Mirski, ist zwar gewiß kein russischer Mirabeau, aber er versteht besser als sein Vorgänger Plehwe seine Zeit und leistet dem freien Ausdrucke nationaler Wünsche planmäßig Vorschub, vielleicht in dem Glauben, es genügend Ventile zu öffnen, aus denen die Gase einer tiefen Volkserregung, die sonst den Staatskörper sprengen könnte, unschädlich entweichen sollen. Es ist für die Russen unendlich viel, daß sie, was ihnen bislang völlig verwehrt war, durch öffentliche Reden ihre Herzen etwas erleichtern, eine, wenn auch bescheidene Anteilnahme der Bevölkerung am Regiment verlangen und in den Zeitungen mancherlei schonungslose Angriffe gegen die heillosen Sünden der Kriegs- und Zivilverwaltung lesen dürfen. Es klingt aus alledem etwas wie Hoffnung oder Verheißung einer gründlichen Reform, deren Verwirklichung möglicherweise Swiatopolk sogar im Sinne hat. Es ist aber der Fluch jedes russischen Ministers des Innern, daß er zum Bösen allmächtig, rücksichtlich der Realisierung guter Pläne aber überall ohnmächtig ist.

Ein so passiver und über sein eigenes Land so wenig unterrichteter Fürst, wie Nikolaus II., ist den entgegengesetztesten Einflüssen unterworfen, und, wenn er neulich, wie berichtet worden, gesagt hat, er habe volles Vertrauen zu seinem Minister des Innern, so ist damit nicht gewährleistet, daß dieses Vertrauen lange andauert. Podbiedonoszew hat mit seinen jüngsten Einmischungsversuchen keinen Erfolg gehabt, der reaktionäre Justizminister Murawiew mußte seine Entlassung nehmen und sogar einer der vielen Großfürsten zog den Kürzeren im Kampfe gegen Swiatopolsk. Aber andre viel stärkere Einwirkungen auf den Zaren bleiben bestehen, die Kaiserin-Mutter selber steht an ihrer Spitze. Ja, noch mehr: der Selbstherrscher läßt seinen Minister zwar gewähren, wenn derselbe in Einzelfällen diesen oder jenen Rede-, Preß- und Versammlungsfreiheit zugesteht, aber das Prinzip als solches erkennt er nicht an und zu einem politisch irgendwie freiheitlichen Programm, das seine Privilegien und seine Allgewalt um ein Geringes verkürzen könnte, hat er sich bislang nicht verstanden und wird sich allem Anscheine nach aus eigenen Stücken niemals verstehen. Er will, wie jemand das ausdrückte, weder Reform noch Repression. Das heißt schließlich so viel, wie entweder das eine oder das andre, je nach dem die Dinge laufen.

Wahrscheinlich nun werden gerade die Unruhen in Petersburg den Ausschlag für die Repression geben. Denn eine ernste Gefahr an den Toren seines Palastes dürfte Nikolaus II. auf jeden Fall sofort und gründlich unterdrücken lassen. Hat man aber in Rußland erst wieder einmal den Weg der Gewalt gegen das Volk beschritten, dann dürfte die Reform auf sehr lange Zeit verschoben sein, es sei denn, daß die auswärtigen Schwierigkeiten die Machthaber in Petersburg zu einem Einlenken zwingen würden.

* * *

× **Petersburg**, 14. Dezember. Der Minister des Innern empfing heute die von den Rechtsanwaltsräten in Petersburg und Moskau entsandten Advokaten, die eine Petition überreichten, in der um Schutz ihrer Rechte gebeten wird. Der Minister wies die ihm überreichten Resolutionen zurück, weil diese eine Aenderung der Staatsform beträfen.

× **Moskau**, 14. Dezember. In dem Hörsaale für Botanik veranstalteten die Studierenden heute eine Kundgebung. Sie brachten dem Professor Tiniriaseff, dem Verfasser einer Schrift über die akademische Freiheit, eine Adresse dar. Er sprach seinen Dank aus und hob hervor, er sei Zeuge der ersten Freiheitsbewegung der Studierenden gewesen. Er wünsche ihnen, daß sie Zeugen und in einem gewissen Grade auch die Veranlasser einer zweiten Freiheitsbewegung sein möchten.

Waffenstillstand in Ungarn.

Von unserm ⊙-Mitarbeiter.

Budapest, 14. Dezember.

Es ist 10½ Uhr und eine Sitzung hat schon stattgefunden. Das ist eine fürs erste durchaus verblüffende Tatsache. Alles eher hätte man erwartet, als solchen Verlauf der heutigen Zusammentretung der Abgeordneten. Die Oppositionellen hatten nachts nur in geringstem Maße der Ruhe pflegen können. Bis nach Mitternacht dauerte die gemeinsame Konferenz der Führer. Dann begab man sich zu Bette, mit dem Uebereinkommen, schon sehr früh wieder auf dem Platze zu sein. Aber während der Nacht verbreitete sich plötzlich die Nachricht, Graf Tisza plane eine Ueberrumpelung. Die Führer der Dissidenten, d. i. der aus der Regierungspartei in der letzten Zeit ausgetretenen Abgeordneten, die Grafen Julius und Theodor Andrassy, wurden aus dem Schlafe geweckt, ebenso die Oppositionsführer Graf Albert Apponyi und Baron Desider Banffy. Schon um ½6 Uhr morgens waren zahlreiche oppositionelle Abgeordnete im gemeinsamen Klublokale versammelt. Man begab sich sofort ins Parlament, wo sogar der Portier noch im Schlafe lag. Die Opposition besetzte die Eingänge zum Saale und insbesondere die Präsidententribüne, damit jede Ueberrumpelung ausgeschlossen sei. Was dann geschah, ist durch die telegraphische Berichterstattung den Lesern bekannt. In Kürze sei nur noch einmal erzählt, daß gegen 10 Uhr, für welche Stunde die Sitzung anberaumt war, sich zu allgemeinem Erstaunen eine ganz neue Situation zeigte. Die Grafen Andrassy hatten mit Tisza konferiert und zwei Dinge verlangt: erstens, daß der Präsident Desider Perczel nicht den Vorsitz führe und zweitens, daß die neue Parlamentswache nicht im Saale erscheine. Das erste konnte der Ministerpräsident um so leichter zugestehen, da von Perczel ein Schreiben an den Vizepräsidenten Jakobfy eingelangt war, daß er infolge einer Nervenerschütterung nicht in der Lage sei, den Vorsitz zu führen; das zweite gab Tisza aus freien Stücken zu. Theodor Andrassy verkündete dies der Opposition und diese gab die Präsidentenestrade frei. Der Abg. Justh, einer der Führer der äußersten Linken, sagte: „Wir haben gestern gezeigt, was wir können, wenn wir gereizt werden; wir wollen heute zeigen, was wir können, wenn man uns entgegenkommt." Dann erst traten die Minister in den Saal und die kurze, kaum fünf Minuten währende Sitzung verlief in der telegraphisch geschilderten Weise. Da die Ministersitze gestern zertrümmert wurden, nahmen die Minister in der ersten Bankreihe der Abgeordneten Platz.

Man wird gut tun, aus diesem wechselseitigen Entgegenkommen Tiszas und der Opposition keine weitgehenden Schlüsse auf die nunmehrige Gestaltung der Verhältnisse zu ziehen. Die Zugeständnisse haben ephemere Bedeutung, denn sie treffen nicht die Hauptsache. Die Hauptsache ist die Frage, ob die provisorische Hausordnung in Geltung tritt oder nicht. Das wird sich gleich morgen zeigen, wenn die Vizepräsidenten, die Schriftführer und die Ausschüsse gewählt werden sollen.

Die heutige Intervention der Grafen Andrassy zeigt den Weg, wie die Entwirrung erfolgen muß. Es müssen beiderseits Zugeständnisse gemacht werden: Die Majorität muß auf die „mit Verletzung der Form" zustande gekommene Hausordnung verzichten, dafür muß sich jedoch die Opposition verpflichten, in die Revision der bis jetzt geltend gewesenen Hausordnung zu willigen. Das ist das Hauptsubstrat der Entwirrung. Tisza wird dazu nicht zu haben sein. Man nennt darum schon jetzt den Grafen Julius Andrassy und insbesondere Dr. Alexander Wekerle als die Männer der nächsten Zukunft. Wekerle war Ministerpräsident zur Zeit der Schaffung der kirchenpolitischen Gesetze von 1893—1895 und früher unter Koloman Tisza, dem Vater des jetzigen Premiers, hatte er das Finanzportefeuille inne. Jetzt ist er Präsident des Verwaltungsgerichtshofes.

+ **Budapest**, 15. Dezember. (Priv.-Tel.) Graf Tisza erklärte gestern abend, er mache sich auf weitere Szenen im Parlament gefaßt und gab der Hoffnung Ausdruck, die Partei werde auf seiner Seite stehen. Der erste Zusammenstoß werde wahrscheinlich schon heute erfolgen, da die Opposition vor Konstituierung des Hauses eine lange Debatte provozieren will. Das Präsidium werde diese, so weit die Hausordnung es zuläßt, gestatten, der Anwendung irgend welcher Obstruktionsmittel jedoch energischen Widerstand leisten. Die Opposition will fernerhin auf Grund der früheren Tagesordnung vorgehen und hat gestern abend wieder ein Komitee für Arrangement der Debatten gewählt. — Die gerichtliche Untersuchung wegen der Vorgänge im Abgeordnetenhaus wird fortgesetzt. Die ver-

Ernst Rietschel.

Ein Gedenkblatt zur 100. Wiederkehr seines Geburtstages

von Bruno Gensch.

Als der sechzehnjährige Rietschel nach einer im Elternhause verlebten, entsagungsreichen Jugend im Jahre 1820 zum Besuche der Akademie in Dresden eintraf, bot die sächsische Königsstadt kein erfreuliches Bild. Die Kunst und mit ihr das Gefühl für ihre

Bewertung stand wie Dresden selbst noch immer im Zeichen des „Imperialismus". Das engknöpfte Beamtentum, das sich überall mit Prätension geltend machte, wirkte außerdem auf die wenigen schöngeistigen Kreise so erkaltend, daß das Leben, welches Deutschlands Klassiker auf dem Gebiete der bildenden Künste erstehen ließen, in Dresden unbeachtet blieb. An der Akademie war es nicht viel anders, obwohl dieselbe unter der Leitung des damals nicht unbedeutenden Johann Friedrich Matthäi stand. Dieser gewissenhafte Mann war bei der von Jacques Louis David, dem Begründer der neueren französischen Malerschule, eingeschlagenen Richtung stehen geblieben und kam in seinen mythologischen Schilderungen wie sein Vorgänger nicht über das Theatralische der Situation, über das unwahre Pathos und eine mehr als trockene Färbung hinaus. Obwohl Matthäi nur wenig auf seine Akademieschüler einzuwirken vermochte, hatte ihm doch gerade Rietschel dadurch viel zu verdanken, daß er streng auf die Form hielt, wenn ihm anderseits deren ideale Belebung zu betonen auch versagt blieb. Von Pochmann, Friedrich Hartmann und Kügelgen hatte Rietschel nichts weiter gelernt als das „Handwerkliche", das im Kopieren von schon tausendmal vorher nachgeahmten Bildern und dem Reiben der Farben bestand. Die wißbegierigen Akademiker waren also ganz auf sich angewiesen. Darin mag wohl auch der Grund zu suchen sein, daß Rietschel, obgleich sein Streben im Grunde genommen der Malerei galt, dieser entsagte und kurz entschlossen die ihm durch Vermittelung des Professors Seifert angetragene Stelle eines Modelleurs an dem gräflich Einsiedelschen Eisenwerk zu Lauchhammer annahm. Es war ihm damit nicht nur eine langjährige Studienunterstützung, sondern auch seine weitere Ausbildung bei Dannecker oder Rauch in Aussicht gestellt worden.

Im ehemaligen Conchylien-Kabinett, einem der Zwingerpavillons, begann er nun mit klopfendem Herzen, ohne irgend welche Vorstudien gemacht zu haben, eine sieben Meter hohe Statue des Neptun für den Marktplatz zu Nordhausen. Da weder Rietschel, noch der Hofbildhauer Pettrich oder sonst jemand an der Akademie das Eisengerippe, das die Tonmasse vor dem Zusammensinken zu bewahren hatte, zu konstruieren verstand, kam er aus dem Wiederaufbau der zusammensinkenden Teile kaum noch heraus. Daß ihm die Figur doch noch geglückt ist, mutet fast wie ein Wunder an. Nachdem er sechs volle Jahre gezeichnet und modelliert hatte, ohne von irgend einer Seite gefördert worden zu sein, entschloß sich der fast mutlos Gewordene, zu Rauch nach Berlin zu gehen. Der erste Eindruck, den er daselbst von der Werkstatt und der Persönlichkeit des Meisters empfing, war ein so machtvoller, daß er nur zitternd seinen Namen zu nennen vermochte und doch sind Lehrer und Schüler später Freunde bis übers Grab hinaus geworden. An der Berliner Akademie konkurrierte Rietschel 1828 mit um den „Großen Preis". Da er denselben als Ausländer nicht erhalten konnte, vermittelte ihm die preußische Regierung ein sächsisches Stipendium zu einer Reise nach Italien. 1831 von dort zurückgekehrt, nahm er die sitzende Kolossalstatue König Friedrich Augusts von Sachsen in Angriff. Im darauf folgenden Jahre erhielt er die Professur an der Dresdner Akademie und feierte 1832 in Lauchhammer im Kreise seiner Familie und Freunde seine erste Hochzeit. Rietschel war viermal und stets überaus glücklich verheiratet. Die vordem mit ihm verbunden gewesenen Frauen erlagen fast immer tückischen Krankheiten. Vom Jahre 1832 ab beschäftigten Rietschel neben dem Friedrich August-Monument zunächst die Arbeiten am Universitätsgebäude zu Leipzig und in der Aula daselbst der Zyklus von zwölf großen Reliefs, die Hauptepochen der Kulturgeschichte der Menschheit darstellend. Obgleich diese Werke die Bedeutung Rietschels, deren er später teilhaftig wurde, nur ahnen ließen, trug ihm der Geheimrat von Klenzen dennoch Ende 1834 im Auftrage König Ludwigs von Bayern die Professur der Bildhauerkunst in München mit einem Anfangsgehalt von 1200 Gulden an. Da Rietschel aber das dämonische Kunsttreiben des Königs, der sogar aus dem genialen Schwanthaler einen Massenproduzenten gemacht hatte, fürchtete, da er anderseits gegen Dresden auch nicht undankbar erscheinen wollte, schlug er das sehr verlockende Anerbieten aus. Zu Beginn des Jahres 1836 ernannte die Wiener und die Berliner Akademie Rietschel zu ihrem Ehrenmitgliede. Nachdem der Künstler die beiden Giebelfelder des Dresdner Hoftheaters, sowie die Statuen Schillers, Goethes, Glucks und Mozarts fertig gestellt hatte, beschäftigte ihn die Ehrenstatue Thaers für Leipzig, die Büste des Forstrats Cotta und eine solche der Frau Professor Hübner. In diesen Zeitabschnitt fällt auch die Fertigstellung des Christengels, eines weihevollen Reliefs, das er dem sächsischen Kunstverein zum Geschenk machte. Darauf folgen hintereinander eine Reihe bewundernswürdiger Meisterwerke, unter denen die in der Friedenskirche zu Potsdam aufgestellte Pietà ihrer hohen Beseelung wegen besonders hervorgehoben zu werden verdient. Im Februar 1848 entwarf Rietschel sodann die ersten Skizzen zum Lessing im Kostüm der Zeit, welche der Dichter besungen, also ohne den üblichen faltenreichen Mantel. Die Gestalt des kühnen Kritikers erregte bei dem sonst so kühlen norddeutsch-braunschweigischen Publikum eine solche Begeisterung, daß man das Standbild gießen zu lassen sich scheute, da man befürchtete, das Modell könne zerstört werden. Der künstlerisch beseelte Inspektor Hohwaldt brachte aber trotz unzureichender Hilfsmittel den Guß in einer Vortrefflichkeit zustande, daß selbst der berühmte Rauch Guß und Ziselierung für ein erstklassiges Werk erklärte, das in seiner Ausführung weit über das eigene Friedrichsdenkmal zu stellen sei. Während sich Rietschel an der gefeierten Stätte seiner Wirksamkeit nicht Genüge tun konnte, rief ihm die Fügung des Schicksals ein „Halt" zu. Seine äußerst angegriffene Gesundheit zwang ihn, den Winter 1851 in Rom zu verbringen, wo er denn auch so weit Genesung fand, daß er im Frühjahr 1852 nach Deutschland zurückkehren konnte. Als er den deutschen Boden wieder betrat, begrüßte ihn als erste Nachricht die Mitteilung, daß er dazu ausersehen sei, die Ehrenstatuen der beiden größten Dichter der Deutschen: Schillers und Goethes zu bilden. Karl Alexander, Erbgroßherzog von Sachsen-Weimar, hatte seit der Aufstellung der Herderstatue den Gedanken verfolgt, auch den drei andern Sternen Weimars Ehrenstatuen zu errichten. Ursprünglich war Rauch zum Schöpfer der Dichterfürsten ausersehen. Rietschel nahm den Auftrag auch nicht eher an, bis er mit seinem Freunde und Meister hierüber ins Einvernehmen gelangt war. Am 8. Juli 1852 wurde der Kontrakt zwischen dem Erbgroßherzog Alexander und Rietschel abge-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490223001-19041216/1